

Stummes Wissen der Berufspraxis: Zur Integration epistemologischer Überlegungen in die qualitative Methodenbildung

Frank Oberzaucher, Binationales Zentrum für Qualitative Methoden (UKN & PHTG)

Sozialwissenschaftliche *qualitative* Methodenbildung wird in der akademischen, aber mehr noch in der dualen Hochschulausbildung häufig auf die Vermittlung von Anwendungstechniken, z.B. ein Interview oder eine Fokusgruppe zu leiten, reduziert, ohne dass erkenntnis- und sozialtheoretische Vorannahmen, die mit methodologischen Implikationen einhergehen, ausreichend thematisiert und vermittelt werden. Allgemeine Methodenkenntnisse können zwar Teil von berufsrelevanten Kompetenzen werden und mitunter Wissenschaftlichkeit suggerieren, ihre wesentlichen Aspekte aber werden durch die Relevanzen der Berufspraxis früher oder später in den Hintergrund gerückt und geraten in Vergessenheit. Bestenfalls erinnern sich manche Berufspraktiker:innen bei Kooperationsanfragen durch empirische Forscher:innen an ihre weit zurückliegende Methodenausbildung und übernehmen bereitwillig die Funktion des Türöffners.

Zur Überwindung dieser Problematik möchte ich in meinem Beitrag (Vortrag) ein Programm zur Diskussion stellen, das die Ausübung jeglicher **Berufspraxis als praktisch-epistemisches Problem** konzipiert und ihre sozialwissenschaftliche Erforschung die Befolgung einer Reihe von sozialtheoretischen Annahmen und methodologischen Prinzipien voraussetzt. Qualitative Methodenbildung sollte demnach weniger methodisches „Werkzeugwissen“ zur vermeintlichen Professionalisierung bestimmter Berufsfelder vermitteln und stattdessen den Schwerpunkt ihrer Beschäftigung auf das stumme Wissen legen, das Professionelle erst durch Erfahrung erwerben. Diese unter Anwendung der *Studies of Work* (vgl. Garfinkel 1967, Oberzaucher 2018) erschließbaren Kompetenzfelder sind im Regelfall nicht Gegenstand der Ausbildung und gleichzeitig stellen sie ein immenses Potenzial für angehende Berufsanfänger:innen bereit. Damit einher ginge auch eine Konzentration auf institutionelle Rahmungen und auf Organisationen als die wahrscheinlich maßgebliche Einheit der jeweiligen Berufspraxis.

Professionelles Handeln wird üblicherweise mit dem Erwerb von Expertenwissen gleichgesetzt, gleichwohl ist es ein wesentliches Merkmal von Professionen, dass ihre Mitglieder fähig sind, epistemische Praktiken anzuwenden, um zwischen abstraktem Wissen und dem spezifischen Problem in einer beruflichen Situation, sei es in einer psychotherapeutischen Sitzung, in einem Hilfeplangespräch oder in einer krisenhaften Lehrperson-Schüler:in-Beziehung, eine Verknüpfung herzustellen (vgl. Bergmann 2014, 20). Fragen, die sich auf die Beziehung zwischen abstraktem Wissen und praktischem Handlungsproblem bzw. zwischen Regel und Fall beziehen, sind aber gerade für angehende Berufsanfänger:innen von zentraler Bedeutung, da sie Antworten dafür liefern, wie in der Berufspraxis in situ Bewertungen, Geltungsansprüche oder epistemische Modalitäten von Äußerungen und Texten markiert werden.

Da viele Curricula unterschiedlicher akademischer Ausbildungseinrichtungen ohnehin die forschungspraktische Erschließung des angestrebten Berufsfeldes vorsehen, bräuchte es lediglich eine entschiedene Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte.

Literatur:

Bergmann, Jörg (2014): Der Fall als Fokus professionellen Handelns. In: Bergmann, Jörg, Dausendschön-Gay, Ulrich/Oberzaucher, Frank (Hg.), Der Fall - Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns. Bielefeld: Transcript, S. 17-33.

Garfinkel, Harold (Hg.) (1967): Studies in Ethnomethodology, Engelwood Cliffs/NJ: Prentice Hall.

Oberzaucher, Frank (2018): Konversationsanalyse und Studies of Work. In: Stephan Habscheid/Andreas Müller/Britta Thörle/Antje Wilton (Hg.): Handbuch Sprache in Organisationen, Bd. 14. Berlin: de Gruyter, S. 307-326.